

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Das deutsche Maifest	Seite 87
--------------------------------	-------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **16** Mk., das einzelne Heft **1,50** Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1920

Abonnementpreis (vierteljährlich) M. 16.—, pro Jahr M. 64.—; unter Kreuzband bezogen M. 17.90, pro Jahr M. 69.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeere-straße 67, Fernspr. Litzow 7724.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wechonschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kiratels,
 Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23 a.
 Fernsprecher Litzow 8482, 8483.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Akt 48 hochkünstlerische Freilichtaufnahmen. Bromsilberoriginalfotos, seltene Wahl weiblicher Schönheit einschließl. ges. gesch. Stereo-Apparat, hervorragend. Optik u. Plastik, nur 15,— Mk. franko Nachnahme. Illustr. Prospekt freilicht
Fotohaus K. Nolte, Abt. Z, Berlin S 14

Segen Katarthe



Emser Wasser

B U L E Y

VORNEHMES WEIN-RESTAURANT
 JOACHIMSTHALER STRASSE 37, ECKE KURFÜRSTENDAMM

Hermann
Arnheim
 Geldschränke
 Geheimschränke zum Einmauern
 Feuer- und diebssichere Bücher- u. Aktenschränke
 Verkaufs-Abteilung: Berlin SW 11, Dessauer Straße 39/40 am Potsdamer Platz
 Telefon: Nollendorf 3380, 3381, 4925, 4926

Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Regina - Palast am Zoo Inhaber: *Reeg & Arnold*
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telefon: Steinplatz 9955
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
 Dirigent: *Otto Hartmann*. Konzertmeister: *C. Bartholdy*.
 Am Flügel: *W. Lautenschläger*

Detektive
 anerkannt
 allerersten Ranges
 Ueberwacnungen an allen Orten
 .. Ermittlungen jeder Art ..
 Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben,
 Vermögens- u. Familienverhältnisse
 • streng vertraulich und zuverlässig •
Auskunfts - Schütz
 Berlin W. Tauentzenstr. 3
 Behördl. Inanspruchnahme. 1a Refer.
 a. Wittenbergplatz • Fernruf: Steinpl. 9468



Berlin, den 1. Mai 1920

Das deutsche Maifest

Todaustragen

Ob ich, fragen Sie, Bolschewik, Spartakide, Kommunist geworden sei? Nein. Leider: Nein. Denn zu beneiden ist Jeder, der in fester Redlichkeit auf dem Glauben steht, mit unserem europäischen Wirthschaftbedürniß, gar mit der engen Unfreiheit des Besiegten, auf den guten Willen westlicher Weltmächte Angewiesenen sei Kommunismus vereinbar und das Menschengeschlecht in solche Edelreine gelangt, daß es auch ohne den Sporn der Erwerblust, ohne die Peitsche des Trachtens nach Besitz sich in die höchstmögliche Leistung bemühen und nicht bald von ihr, in Lässigkeit, abgleiten werde. Rußlandsbesondere, keiner anderen ganz gleiche Welt, gestern mit allem gefährlichen Reiz des Irrationalen und heute gewiß, nach der Hebung seiner Märchenschätze sich selbst, allein, zu genügen, wagt, noch einmal, die in Orient und Occident oft mißlungene Probe, in die es, wie das uralte Lipara, durch die Eigenart seines Wesens und Erdtheiles gedrängt worden ist. Und Hanswürsten, Miethlingen der Gelddespotie, nach Beifall gierenden Wichten gönne ich gern die Wonne, über diesen großartigen Versuch der Weltlüftung, Weltsäuberung, über das Wollen und Handeln von

Männern aus dem sittlichen und geistigen Rang der Lenin, Trotzki, Lunatscharski, Tschitscherin, Radek wie über die Fledderfahrten einer Räuberbande zu sprechen. Wohin der Versuch münden wird, könnte kein Teiresias und kein Jesaja jetzt ahnen. Aus dem Läuterungdrang einer kleinen Asiatensekte, deren frommer Kommunismus in dem Beet des Glaubens an nahen Weltuntergang gewachsen war, ist das Christenthum der Päpste, des Himmelskapitalismus (Ablaß) und lutherischer Fürstendienerschaft geworden. Streift Sie deshalb der Wunsch, nie sei die Bergpredigt in Menschenohr gedrungen? Dem Vernunftstaat Robespierres entschälte sich das Imperium Bonapartes. War nicht dennoch die Verkündung der Menschenrechte segensvolle Nothwendigkeit? Wir müssen den Ablauf des Russenversuches erwarten; und wünschen, daß er nicht durch die dumme Verkehrssperre gehemmt, den kühnen Unternehmern des Wagnisses nicht die Möglichkeit geboten werde, von Fehlgriff, Fehltritt sich mit dem Satz zu entschuldigen, der Widerstand einer lückenlos statt abgeschlossenen Umwelt habe den Versuch in dem vor dessen Beginn zerrütteten Land vereitelt. Doch Ihre Frage war ja nur durch meine Warnung (im letzten Aprilheft) bewirkt, mit dem Schildwort „Sowjet“ sich von der Straße weg schrecken zu lassen, die „in den ehrwürdig bewährten, im Schmelzfeuer der Revolution geläuterten Brauch der Berufsvertretung, der Sachverständigen-Räthe weist.“ Und darum Bolschewik? Ihnen, verehrter Professor, läßt die Mathematik nicht Muße, Lenin zu lesen. Dem ist nicht das vielbeschwatzte Räthe-System zunächst die Hauptsache, sondern die Diktatur. Die habe ich nicht herbeigewünscht; wünsche sogar aufrichtig, sie niemals fordern zu müssen. Schon, weil aus dem marxischen Begriff „Diktatur des Proletariates“ unter unserem Wind nicht mehr viel zu machen ist. Wenn ein Landgerichtsdirektor zwanzig, ein Straßenbahnfahrer vierzig, ein Möbelarbeiter sechzig Mark am Tag verdient und nur der Jurist seine Kinder (einstweilen noch) nicht bei Borsig oder Kahlbaum in der Fabrik mitverdienen lassen kann, sondern auf höhere oder hohe Schulen schicken und „standgemäß“ leben muß, wird die Grenze des Proletariates unsicher. Der auf den Vorsitz einer Gerichtskam-

mer Gelangte erhielt die stärkeren Waffen für den Kampf ums Dasein? Nach alter Erfahrung: gewiß; alltäglich sehen wir jetzt aber, daß Abiturientenzeugniß und Staatsexamen im struggle for life nicht mehr den winzigsten Sieg verbürgen. Und mit welchem Recht giebt irgendein Doktor Cohn sich für einen Proletarier, mich für einen Bourgeois aus? Ihn, der die Universität besuchen und den Doktorhut ersitzen durfte, haben die Eltern besser als meine mich für den Kampf ums Dasein gerüstet; an irdischem Gut kann keine Jugend ärmer als meine gewesen sein und geerbt oder erheirathet habe ich nie was. Weiht die langjährige „Vertretung von Arbeiterinteressen“ zum Proletarier, dann ist am Ende auch der dicke Parvus Crassus, der, als Havel-schloßherr mit Auto, Kutschen und Dienerschaft, auf dem Schwanenwerder den Betreuer preußischer Kunst, Wissenschaft, Volksbildung und andere Vorkämpfer des Proletariates bewirtheht. Selbst von Marx blieb ein Erdenrest, zu tragen peinlich; und der Erlöser von einer Terminologie, die nach dem Lavendel englischer Manufakturzeit riecht, wäre eines Denkmals würdig. Der (merkwürdig gute) Wahlauf Ruf der Deutsch-Nationalen wendet sich gegen den Versuch, das Proletariat als „eine bewußt vom übrigen Volk abgesonderte Klasse“ zu umgrenzen. Der Ausdruck könnte klarer sein; die Meinung, daß ehrliche Wahrhaftigkeit solche Umgrenzung nicht mehr erlaubt, scheint mir unwiderlegbar. Proletarii, Kinderzeuger, capite censi hießen im alten Rom „die gänzlich Vermögenslosen, von ökonomischen Lasten Freien“ (Mommsen), die nur durch die Zeugung und Auslieferung der Brut (proles) dem Staat zinsten. Diesem Gewimmel Freigelassener, Zugewanderter, heruntergekommener Landbauer ähnelt die Arbeiterschaft moderner Industrie doch kaum noch in einem Wesenszug. Muß aber Diktatur sein, dann darf über die zu Ausübung Berufenen wenigstens kein Zweifel aufkommen. In Rußland waren und sind es ein paar ungemein starke Rebellenköpfe, denen (kein Unbefangener kann bestreiten) manche Fahrt aus den windstillen Häfen der Theorie auf das wilde Meer der Praxis, unter dem widerwillig bewundernden Blick der Welt, gelungen ist. Wo beginnt, wo

endet die Klasse, deren Diktatur Deutschland ertragen könnte? Umfaßt sie nur städtische Lohnarbeiter und soll länger noch, wie nun schon anderthalb Jahr, regirt werden, als sei Landwirthschaft nicht ein Glied lebendiger Volkheit, Bauer und Grundbesitzer nur der Automat, der nach Einwurf des (unverständlich bestimmten) Höchstpreisbetrages das dem Stadtvolk nöthige Korn, Fleisch, Geflügel, Fett, Gemüse, den genügenden Milch- und Kartoffelvorrath herauszurücken hat? Wir brauchen diesen Fragen nicht nachzudenken. Der Friedensvertrag verbietet den Sprung in Diktatur. Das Land, das ihn gewagt hätte, müßte einsam vereisen; und der Bann, in den ein der Diktatur unterthanes Deutschland geschlagen wäre, würde nicht, wie Rußlands, durch das Begehren nach dem Reichthum seiner unerschlossenen Schatzkammern gelöst.

Also: Räthe ohne Diktatur. Von allgemeinem, gleichem, geheimem Stimmrecht erwählte Vertreter der Berufsstände; die Verhältnißziffern werden von der Statistik bestimmt, deren Ergebniß nicht für die Herrschaft von Gewerkschaftssekretären, Parteibeamten und Oberlehrern spricht, Die Parlamentelei ist unerträglich geworden. Ward der Baum wurzelkrank, der die Aeste schon breit wölbte, als der erste stämmige Burleigh sprach, nur das Parlament könne Englands Untergang bereiten? Kann er nur in deutscher Erde nicht gedeihen? (Die sittlich schöne Leistung der frankfurter Paulskirche, die früheste Volksaussprache auf dem luftigen Turnplatz ewiger Wahrheiten, liefert keinen Gegenbeweis.) Wir haben weder unverbeult überlieferte Formen (deren letzter Altmeister Gladstone, deren Erneuer Balfour, einst der Bernhard Shaw der Unterhausdebatte, war) noch Verständniß für die Nothwendigkeiten des Inhaltes. Haben nicht einmal Redner. Drei Viertel der Reichsdiätarien können nichts, wissen nichts, arbeiten auch nie ernstlich; haben nur das Gemächel am Schnürchen und gleichen dem Zeitungsmacher, der, weil er seit dreißig Jahren täglich vier pariser Blätter durchschnüffelt, sich internationaler Politik kundig dünkelt. Wo, außer in dem Dutzend deutscher Parlamente, ist denn Sitte, alle Artikel der letzten Wochen, schon ranzig gewordene sogar, noch einmal aufzutischen? Im Parlament dürfte nur gesprochen

werden, was Handlung erwirken oder hindern, vorbereiten oder erklären, ihr Zustimmung oder Widerstand werben soll. In Westminster sind lange Reden so selten wie in jeder Kammernverhandlung über Geschäfte. Bei uns thuts Keiner unter „längeren Ausführungen“. (Ein herziges Modewort. Jedes Schwatzmaul „führt aus“ und „geht auf die Ausführungen des Herrn Vorredners ein“. Die Ausfuhr, die dem Reich nützen könnte, wird dadurch niemals gefördert.) Im Saal hört kein fraktionell Verpflichteter zu und die Berichte werden nicht gelesen. Von Ekel würde die Zunge pelzig. Obendrein ist die Wahrhaftigkeit dieser Wische auf der Höhe Amtlicher Heeresberichte. In der vorigen Woche wollte ich lesen, was Herr Henke, ein Unabhängiger, gesagt habe. In der „Freiheit“ füllte es eine Seite, im „Tageblatt“ anderthalb Druckzeilen. Das ist der Schulfall. Zweck der Berichte: den Gegner als Blödiän, nur den angestammten Pächner (oder wie er just heißt) als den Quickborn reiner Weisheit zu zeigen. Und da hocken die Minister (die meisten von heute haben ohnehin nie arbeiten gelernt und sind abends fast immer zu Freitheater oder Fresserei, oft auch zu Beidem, eingeladen), da sitzen Schaaren fleißiger Beamten, auf die wichtige Pflicht wartet: und müssen an diesen Tandkram Tage, Wochen, Monate vergeuden. Gehen Sie, wenn Brechreiz Sie nicht leicht übermannt, mal in die Wandelhalle, an die Tränke. Das kribbelt und wibbelt. Drin hat man einander mit Dreckklümpchen beworfen; draußen herzliche Eintracht, als habe man Jahre lang neben einander Sauheerden gehütet. Kein Ernst, keine Haltung. Außen und innen würdelos. Winkelanwälte, die im foro einander ehrloser Kniffe beschuldigt haben und dann zusammen frühstücken. Die Hohe Schule der Seelenkorrupcion. Steter Scharmützelkampf um die Gunst falscher Mächte; „und Keiner lebet, der aus ihrem Dienst die Seele hätte rein zurückgezogen“. Dazu noch die Grotteske unserer Ministerauslese. Anderswo schiebt die Partei ihre besten Leute vor und fällt mit ihnen, wenn sie nicht stehen können. In unserer Rederepublik heißt es: „Mit Eberten haben wir uns vergriffen, Scheidemann war 'ne Niete, Bauer und Noske werden in ihren Kreisen nicht mal wieder als Wahlkandidaten aufgestellt;

aber probiren Sie nu mal Müllern!“ Oder: „Wenn Film-Preuß und U-Schiffer nicht passen, können wirs Ihnen in der selben Qualität auch judenrein, Alles noch Friedenswaare, offeriren.“ Und morgen soll ich, statt eines Kerls, der, Hergt oder Däumig, Erzberger oder Levi, immerhin doch Etwas von Persönlichkeit, der Erdenkinder höchstem Gut, hat und den ich zuvor rundum anschauen kann, gar eine von Klügelbonzen entworfene Liste wählen? Dieser faule Zauber darf nicht dauern. Würde auch durch ein wirthschaftliches Nebenparlament, durch die vielbespeichelte „Kammer der Arbeit“ nur noch verschlimmert. Ein zweiter, auch mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteter Unterstand für Zwei- bis Dreihundert nach Geltung und Einfluß, Diäten, Freifahrt, Schreibpapier, wohlfeilem Futter Gierender? Noch eine Hemmung der rostigen, träg laufenden Regirungsmaschine? Nie würde Beschluß, niemals Raum zu Arbeit. Im Deutschland up to date ist Alles Wirthschaft, Wirthschaft Alles, Horatio. Der Reichstag wird die Kammer der Arbeit sein oder wird nicht sein. Rätthe in jedem Betrieb, Kesselschmiede oder Universität; aus diesen im Wirken örtlich begrenzten Rätthen bilden sich Verwaltungskörper der Wirthschaft. Wie sich deren Plenum, der Reichstag, zusammensetzt, mögen die Schuster der Verwaltungsjuristenzunft bestimmen. Die Fachverständigen kämen zu Wort. Und den Fragen der Staatspolitik und Kultur würde in solchem Haus gewiß nicht unvernünftiger Antwort als von den Parteikulis „in gehobener Stellung“.

Weil wir die Verfassung, die sicher nicht halb so alt wie die von Savigny und Bismarck gehämmerte wird, nicht über Nacht loswerden, hat mich der derbe Zugriff des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, der Freien Angestelltenverbände und des Deutschen Beamtenbundes, hinter deren Leitern zwölf Millionen Deutsche stehen, mehr als irgendwas Anderes in dieser Jammerzeit gefreut. Die haben am zwanzigsten März die Annahme ihrer Acht Punkte erzwungen (sammt dem neunten, der die schleunige Ausbotung der Herren Noske und Heine forderte). Konnten sie durch die Drohung erzwingen, sonst den Generalstrike fortwähren zu lassen. Prägt das Datum ins Gedächtniß: als den Geburtstag unserer Sowjet-

Regirung wird mans oft nennen. Da nach sechs Wochen aus keiner der Acht Bedingungen greifbar Wirkliches geworden ist, muß man die Absicht auf Prellerei vermuthen. Deren Abwehr wird nicht schwer sein. Das Wichtigste bleibt: Gegen die Ostrakokratie, den Absolutismus des Stimmzettels, gegen das frech verschmitzte Gebot, zwischen zwei Wahlgängen habe das Volk die Schnauze zu halten, ist, endlich, ein Streich gewagt worden. Der, schreien die auf den Schwindel formaler Zettdemokratie Eingeschworen, war eben schon verfassungswidrig; und der wackere Herr Müller, dessen Armsäligkeit nie ahnt, worum es sich handelt, stöhnte zum Erbarmen unter dem Albdruk wuchtiger „Nebenregirung“. Von seinem allzu früh vergessenen Parteigenossen Lassalle könnte er lernen, daß, „wo die geschriebene Verfassung nicht der wirklichen entspricht, das bloße Blatt Papier auf die Dauer der wirklichen Verfassung, den thatsächlich im Lande bestehenden Machtverhältnissen erliegen muß.“ Ohne die Annahme der Acht Gebote wäre nie ein Kabinet Müller geworden: kein Gedeutel fälscht diese Thatsache weg. Und die Macht, die den Generalstrike längern oder stoppen, Arminium selig sprechen oder verdammen konnte, darf an ihren Willen auch fortan Gewichte hängen. Verfassungswidrig? Die über Aufruhr zeternden Gracchen juvenalischer Satire sind Lämmlein neben der Sippe, die, nach Tausenden ungesühnter Morde, auf dem Schandhügel ihrer Standgerichte und Schutzhaftbefehle als Hüterin von Verfassung und Recht mit eiserner Stirn sich der p. t. Kundschaft empfiehlt. Ist, wer solche „Demokratie“ in Satans Latrine verflucht, ein Bolschewik, dann wird auch hier das Scheltwort zum Ehrentitel.

Laubeinkleidung

Die Behauptung des Kanzlers, für den Posten des Auserlesenen Ministers sei ein besserer Mann als der von ihm erklärte nirgends zu finden gewesen, nennen Sie, in einem der richtig gehenden Excellenz ungewohnten Genossenton, „eine blanke Unverschämtheit“. Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen. Weils ein Verlegenheitswort ist. Wenn der Auserlesene sich nicht morgen etwa als ein Genie entpuppt, sinkt die Wahl in das Trichterfeld irrlichtelirender

Thorheit, über die kein unseren Dingen und Menschen Nahr noch staunt. Ein netter Dutzenderzähler („Die zehn Schornsteine“, „Die bange Nacht“; und so . . .) ist gerade über die Dreißig, als Wilhelm und Theobald, Jeder auf einem Rollschuh, den linken Fuß munter schlenkernd, in den Krieg schlittern und, weil sichs manierlicher macht, uns in die Ohren tuten, Deutschland sei von einer infamen Verschwörerbände schmählich überfallen worden. Tief empfindet der Nette die Nothwendigkeit, in fegenden Gewittern die Zukunft deutscher Literatur, germanischer Kunst zu schirmen. Leichter als im Graben, in den Wirbeln des Trommelfeuers gelingt es, dünkt ihn, im Kriegspressequartier, allwo man von Weitem, auf dem festen Grund einer Nahvorlage, aber von Weitem die Schlachten beschreibt, die Triumphe „planmäßiger Lösung vom Feinde“ bestrahlt. Dieser, Kameraden, kanns. Donnerwetter: kann Ders! Und ist doch gelernter Sozialdemokrat; kommt aus der Rotte vaterlandloser Gesellen, die Unser Wilhelm aufforderte, den deutschen Staub (ehe ers selbst, in der Klemme, that: versteht sich) von ihren Stiebeln zu schütteln. „Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder, Unsterbliche heben verlorene Kinder mit feurigen Armen zum Himmel empor.“ Der Nette, dessen Sänge vom Sieg bis an noskische Firnen ragen, wird ein Liebling des Nicolai, der, in kurzem Abstand von den Brüdern Grimm, die schönsten deutschen Märchen gesammelt hat. Als das „Cocsen“, die Cocaïnschnupferei, wegen Materialmangels aufgegeben werden muß und die Entziehung aller Narcotica einen Schwächeanfall bewirkt, den wir nach höflicher Uebereinkunft „Revolution“ taufen, birscht der Belletrist sich in den Dunstkreis der Reichskanzlei. Wenns Brei regnet, steht der Pfiffige mit Pfännchen und Löffel bereit; und war in der Hast kein Löffel zu erlangen, schleckt ers mit den Fingern. Der erste Guß pladdert daneben; schmälert immerhin aber schon den Schwarm der Teller-Durchhalter. Ein bei den Hansestädten zu Beglaubigender wird gesucht. Ist gefunden. In dem rothen Kriegsberichterstatter. Dr. phil., bei Stade geboren, Akademiker, Dichter und Trachter: wozu in die Ferne schweifen? Wer sich von Schlichter anziehen läßt, an der Alster

einen Cylinder, Einsatzstiefel und Ulster kauft, kann, selbst wenn er nicht ganz so pariserisch aussieht wie Baron Lucius in des Lebens Mai, an der Börse die heiligsten Güter Deutscher Republik wahren, mit dem Herrn Senator über die „ehnorme Gemeinheit dieser Engländer“, mit einer blonden Girl über das neuste Stück „im Thalia“ einen small talk leisten. Viel mehr ist zwischen Harvestehude und Sankt Pauli dem Diplomaten nicht aufgebackelt. Kindsspiel für Einen, der in Weimar, da Schulschluß und Massenaufmarsch zur Feier der Reichshaupteswahl nicht zu erwirken gewesen war, vor einem Bäckerdutzend stattlicher Ilmathener die erste Rede, das Hoch auf Seine Excellenz den Herrn Reichspräsidenten geliefert hatte. Unser Fritze liebt die Lober, denn er hat ein zart Gemüth. Das birgt in der Kapsel treuer Dankbarkeit den Namen des Belletristen und läßt den Träger von Zeit zu Zeit aus dem Lichtborn des Schnürbodens anstrahlen. Wie weiland Hülsens Excellenz die Heldinnen der von ihm in Szene gesüßten Sing- und Sprechstücke. „Nu, Bolz, 'n diskreten Silberstrahl uf Frau Hofrath!“ Nicht immer ganz so diskret sind die Strahlen, die den Herrn Gesandten dem Gedächtniß der Mitwelt empfehlen. Das Plakat, das ihn als den „Retter“ Mittelschleswigs rühmt, wird von Allen verlacht, die wissen, wie tief in diesem Theil des alten Elbherzogthumes die Deutschenmehrheit überwiegt. Und wenn Retter Südjütlands: warum nicht Verlierer Nordschleswigs, an dessen Sphäre des selben Strebens Mühe doch eben so lange, noch länger sog? Thut nichts. Die zehn Schornsteine des Meinungswalzwerkes rauchen, die bange Nacht der Wahl zwischen Ebert und Sthamer naht heran; und wer der Residenz erzählen könnte, wie man Präsident wird, Der gehört in die Sonne. Nach der Rückkehr von glorreicher Flucht und dem Gewerkschaftsbefehl, Herrn Bauer von der Deichsel Spitze des Reichswagens abzuspannen, wird Herr Hermann Müller gemächlich vorn angesträngt. Von Numer 76 der Wilhelmstraße zieht er nach 77 um; und wird von der Demopresse geknufft, bis er, ungerne, sich zu Neubesetzung des Auswärtigen entschließt (das er, da der Kanzler heute fast nichts mehr zu thun hat, auch behalten konnte). Dem hohen Willen des lustigen Heidelbergers gesellt sich aus eines kaum min-

der Mächtigen Brust das Sehnen, Alldeutschland an die Ministrabilität der im Krieg herrlich bewährten Zeitungschreiber zu gewöhnen, für Bissings einstweilen Nicolais Günstling als pacemaker zu gürten: und der röthlich Nette schlägt gräfliche und bürgerliche Wettbewerber und zwingt den Totalisator, Unsummen auszuspucken. Auch ganz Europa wundert sich nicht wenig, Deutschlands internationales Geschäft einem Herrn anvertraut zu sehen, der nie auch nur hineingerochen, immer nur, in verschiedenen Sätteln, die Lust am Fabuliren ausgetrabt hat. Und wer im klüftigen Gelände internationaler Politik auch nur die Problemstellung klar erkennen lernen will, muß Jahrzehnte rastloser Arbeit dran setzen. „Wenn ich die Aufgaben des Auswärtigen Ministers eines großen Landes zur Zufriedenheit erledige, so leiste ich, was in anderen Ländern als ein volles und dankenswerthes Manneswerk gilt“: also sprach, schon mit der Willy-Phili-Schlinge um den Hals, Kanzler Bismarck. Kanzler Müller, der, seit ihm der (einzige) Charme wortkarger, träumerisch, wie über Ahle und Bohrloch, blickender Bescheidenheit schwand, hart auf die Nerven fällt, wollte seine Auswahl rechtfertigen. Drei Pfeiler sollen sie stützen. „Es gab keinen besseren Mann.“ Sie, Excellenz, sind bereit, vierzig besser vorgebildete zu nennen. Die Zahl scheint mir niedrig gegriffen. „Haben Sie einen Bismarck in der Westentasche, dann heraus damit!“ Noch das Gerippe des Kirchenvaters Augustinus Bebel röthet Zorn. Einen Sozialdemokraten darf auch nur der Wunsch streifen, einen dem „Depeschenfälscher“, dem „Saekularmenschen aller Korn- und Schlotjunker“ irgendwie Aehnlichen zum Nachbar zu küren? Ein vielstöckiger Legendenbau stürzt, wenn ein geachteter Marxist öffentlich bekennt, daß Bismarck in seinem Hauptfach kein blutdurstiger Stümper war. „Die Herren Lloyd George, Millerand, Nitti, also die ersten Staatsmänner unserer Zeit, sind doch auch nicht aus der Diplomatie hervorgegangen.“ Stimmt. Erstens aber sind sie nicht oder nur formell Leiter der Auswärtigen Ministerien, aus denen, vor jedem Beschluß, ihnen Sachverständigenrath zufließt; zweitens sitzen sie bald ein Menschenalter lang am Quell der Probleme, die jetzt zu lösen sind; drittens kann ein pfälzisch

singender Dilettant sein Recht auf die Rolle des Schützen Tell nicht in die Thatsache einnieten, daß auch Herr Bassermann die Schweizerhütten als Mannheimer befreie. Der David aus Wales ist, mit der gepardelten Seele, ein Talent großen Kalibers und weder Herr Nitti noch Herr Millerand war bis 1919 ins Handwerk des Parterre-Erzählers und Feuilletonspritzers gepfercht. Meister wird in bedeutsamem Pflichtenkreis nur, wer gründlich dazu vorgeschult oder durch Etwas, das Intuition oder Vision, Genie oder Dämon heißen mag, über das Schulbedürfniß hinaufgehoben ist. Alle drei Pfeiler brechen. Und eines Kindes Finger knipst das Redeanhängsel weg, ein als Vertreter kaiserlicher Politik Kompromittirter sei im Auswärtigen Amt, auf dem Vorsitz, doch unmöglich gewesen. Ich habe diese kaiserliche Politik, gerade die internationale, auf allen Hauptstationen (russische Assekuranz, Marine, Türken- und Bagdad-Politik, Transvaal, Marokko, Dreibundschwindel, Sarajewo, Einbruch in Belgien, Lüge vom Treubruch Italiens und Rumäniens, Herausforderung Amerikas, Brest-Litowsk etc. pp.) leidenschaftlich bekämpft; weiß aber nicht, warum Männer, die ihr in würdiger Vernunft gedient, oft auch, wie die Berichte der Bernstorff, Flotow, Hintze, Kühlmann, Lichnowsky, Metternich jedem Leser beweisen, ihre Fehler zu rechter Zeit erkannt haben, heute „unmöglich“ sein sollen. Im Haag, in Skandinaviens Hauptstädten, in Bern, dem Schwarzen Rom und anderswo sitzen ja jetzt noch Herren, die, mancher mit Uebereifer, tatü, tata, die kaiserliche Politik vertraten. Und vertrat sie nicht, am ersten August 1914, in Paris Herr Hermann Müller in eigener Person? Dann ist mir ein Räthsel, was er dort „vertrat“. Als von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Hingesandter muß er gemerkt haben, daß nicht nur die damals noch einige Partei Jaurès, sondern das ganze offizielle Frankreich und elf Zwölftel der Volksmasse inbrünstig nach Friedenswahrung langten. Die wurde erst durch seine unklaren, bis heute nicht aufgeklärten und von den Franzosen drum als ein Theil des „camouflage allemand“ verdächtigten Berichtes an die berliner Fraktion unmöglich. Nach seiner Theorie dürfte man also ihn zu den Unmöglichen in die Wolfs-

schlucht werfen. Und wenn Botschafter, die aus Konstantinopel, London, Rom, Washington vor den ruchlosen Thorheiten Wilhelms und Bethmanns warnten, „kompromittirt“ sind: wie stehts mit dem Gloriabläser und Schönfärber aus dem Kriegspressequartier? Einstweilen hat er dem üblichen Gezeter gegen Westlertücke das pythische Wort angeflickt, sein Programm sei: „Revision des Friedensvertrages durch Erfüllung.“ Herrlich; etwas dunkel zwar, doch es klingt recht wunderbar: reimte Goethes Pius Alexander Wolff. Werden die Vertragsbedingungen erfüllt, so brauchen sie nicht revidirt, werden sie bei Revision als unhaltbar erkannt, so brauchen sie nicht erfüllt zu werden. Ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren. Vielleicht aber stiebt aus einem der zehn Schornsteine noch ein Funke auf, der den von Müllers Trüffelnase gerochenen Genius ankündet. Vielleicht bleibt bis in die bange Nacht des Kabinettswechsels Muße, zu lernen, welchen Besuchern man Stühle anbieten, an welche Stellen vorgelegter Akten man den werthen Namen setzen muß. Wird dem Benjamin aus dem Musenhain bei Stade gar die Erleuchtung, daß die Zerstückung des Amtsdienstbetriebes in „Regionen“=Schnitzel eben so schädlicher Schüler-Mißgriff war wie der Abbruch der Rechtsabtheilung, der Grundmauer des Ministeriums, löst er das Konsularwesen, für das die Anwärter in den Ministerien für Wirthschaft, Finanz und Justiz vorzubilden sind, wieder, dem Höhenwahn aller Eitelinge zu Trotz, aus dem Mauerring der Diplomatie, in den es jetzt miserabel vermörtelt ist, dann darf er hoffen, an Müllers oder an Schulzes Seite, wenn die Kanone zum Endkampf brüllt, nach dem Wort des Kollegen Horaz nicht ganz zu sterben.

Wettaustrieb

Ueber drei Strafgerichtsurtheile soll ich, verehrte Frau, „ein kräftig Wörtchen sagen“? Auf einem Sitz gleich über drei? Lessings Prinz mag Goethes Schüler die Antwort geben: Viel gefordert; doch sie heißt Emilia . . . Daß die Sache Caillaux nicht ist, wie sie uns dargestellt wird, hat Ihr Gefühl schon erwittert. Der Mann, fürs Finanzfach stark beschlagen,

brach ohne Hufeisen in hohe Internationalpolitik aus. Er ist heftig und dennoch verschmitzt, ein Arbeiter und doch hemmunglos eitel. Wie noch heute mancher in auswärtiger Politik Dilettirende wähnte er, sich den Luxus des Widerwillens gegen einzelne Großmächte gestatten zu dürfen. Britannien ist ihm ein Gräuel und er hält sich, wie Wilhelm bis 1905 Allerhöchstsich, für den zu franko-deutscher Versöhnung vom Himmel bestellten Mann. Aber sein Ehrgeiz wird nicht vom Genius, wird nur von schlaun Gnomen bedient. Er verkennt das Deutschland von 1911 völlig, nimmt Kiderlens Pusch-Bismarckismen, Delirien und lucida intervalla stockernst, glaubt, für die Vermählung von Flamme und Wucht das Aufgebot bereitet zu haben: und erreicht doch nur, daß ihn in Frankreich Argwohn umlauert und deutsche Diplomaten und Minister ihn, geheimnißvoll wispernd, „unseren Mann“ nennen. Als seine für Fideliorollen nicht geschaffene Frau den beliebten Figarodirektor Calmette erschossen und mit dem falschen Schein von Romantik die Jury in Freispruch verleitet hat, wird die Lage des Ehemanns noch unbequemer. Doch er hat Geld und „le petit Malvy“, damals noch von Clemenceaus Gnade Minister des Inneren, kirrt ihm die Radikalenpartei. Mußte ein Mann dieser Vergangenheit nicht in dem Krieg, der Frankreichs Volkskraft dem Versiechen nähert, mit sorglichster Vorsicht sein Handeln zügeln? Herr Caillaux kanns nicht. Ihn kitzelt die Sucht, zu beweisen, daß seine Politik richtig war und nur die Tölpelei Poincarés, des ihm entfremdeten Freundes, das deutsche Werben um Frankreichs Gunst vereitelt habe. Er birgt nicht die Ueberzeugung, daß Frankreich geschlagen werde; warnt vor England, läßt Deutschlands Freunde und Agenten an sich kommen, steckt Sümmchen in ihre Presse, trägt die Urkunde seines Staatsstreichsplanes nach Rom, zäumt auch dort nicht die Zunge und ist das (verhüllte) Haupt und der Hort aller mit sicherer Niederlage Rechnenden (défaitistes). Irgendwie, im Kriminalsinn, schuldig? Ich weiß es nicht. Weiß aber, daß die Fülle der Verdachtsgründe (die ich hier nicht aufzählen will) ihm in Deutschland mindestens langjährige Zuchthausstrafe, wahrscheinlich zwölf Kugeln eingebracht hätte.

Denn dieser Wohlhabende, durch Parlamentsanhang und Finanzbeziehung Mächtige war im Kriegsdickicht eine ganz andere Gefahr als der selbst in seiner Parteigruppe einsame Liebknecht, der als Sträfling Jahre lang schustern mußte, weil er, als Armirungssoldat, gerufen hatte: „Nieder mit der Regierung! Es lebe der Friede!“ Und auch Herr Caillaux stand, als Zahlmeister, im Militärdienst. Wäre Clemenceau nicht Clemenceau, er hätte den Mann, der doch mehr kann, als Herr Klotz, zum zweiten Mal sich als Finanzminister gesellt und dadurch der Raunzerei und Dunkelmächelei entrückt. Aber der starr verkrustete Greis kennt kein Erbarmen. „Je fais la guerre, partout et toujours la guerre; und verliere den Krieg, wenn ich Caillaux, der sich einen Napoleon dünkelt, noch länger frei herumlaufen und stänkern lasse.“ Der Patron aller Bolos wird in (durchaus erträgliche) Untersuchungshaft gesetzt, angeklagt; und darf gegen Ankläger und Richter Offene Briefe in die Presse bringen. Jetzt hat der Senat, als Staatsgerichtshof, ihn, nicht als Landesverräter, zu milder, als verbüßt geltender Strafe verurtheilt und ihm für ein Weilchen noch ein paar Städte, vornan Paris, gesperrt. Auf seinem Schloß bei Mamers darf er sich des Spruches freuen. Fürst Lichnowsky, der sich ängstlich schon vor jedem hörbaren Wort schroffer Kritik gehütet hatte, wurde, weil wider seinen Willen eine ungedruckte Privaturkunde ans Licht gekommen war, als ein Unwürdiger aus Preußens Herrenhaus gestoßen und wäre, nach dem Wunsch der Herren Ludendorff und Hertling, des Landesverrathes angeklagt worden, wenn nicht ein auch obenan Sitzender die Beweisaufnahme über londoner Hundstagestimungen gescheut hätte. Jetzt wird der Kopf des Abgeordneten Braß gefordert, weil er in der Hohen Rheinlandkommission, mit der er von Rechtes wegen zu thun hatte, zehn Monate nach Friedensschluß nicht mehr die Vertretung feindlicher Mächte sah und auf die durchs Gespräch huschende Frage, ob im Ruhrgebiet wirklich nur achtzehntausend Mann stehen, ungefähr (vielleicht) antwortete: „Achtzehn? Achtzig scheint mir eher glaublich.“ Im Vergleich mit diesen und ähnlich Beschuldigten würde Herr Caillaux von einem Indiziengebirg erdrückt. Das Lobgebimmel un-

serer Presse hat ihm nur geschadet. Daß nun gar geschrieben wurde, die Senatsmehrheit, die den Angeklagten als Ihresgleichen behandelte, habe wider besseres Wissen das Recht gebeugt, ist unverzeihliche Thorheit; wäre unbegreifliche, wenn nicht die selben, sonst ganz gescheitene Leute auch über „Millerands Niederlage in San Remo“ ihre Fähnchen schwenkten. Muß so überhebliches Dreinreden noch fortan uns Feindschaft waffnen? Wird uns dadurch genützt, daß hundertfünfzig französische Senatoren hören, die Bochespresse zeihe sie schäbiger Liebedienerei und bewußter Rechtsbeugung? Und findet, wer die Tenne der Themis reinfegen und im Staatsleben die Herrschaft des Rechtes sichern will, keine Wirkensstatt im Reich der Gewohnheitsmetzelei, im Waltergebiet einer Regierung, die waffenlos demonstrierende Arbeiter mit Handgranaten und Maschinengewehren niederknallen, der Nothwendigkeit und Verantwortung solchen Blutbefehles gar nicht erst nachforschen läßt, aber in Expreßgeschwindigkeit auskratzt, wenn ein Bataillon Hakenkreuzfahrer ihr im Morgengrau vor die Wilhelmsbude rückt?

Zweiter Fall. „Darf ich Eure Königliche Hoheit um einige Angaben über Ihr bisheriges Leben bitten?“ In dem Unterthan (Heinrichs Mann) ziemender Devotion richtet ein berliner Landgerichtsdirektor dieses Gesuch an den Herrn Joachim Albrecht von Hohenzollern, weiland Prinzen von Preußen, der angeklagt ist, im Speisesaal des berliner Hotels Adlon zur Mißhandlung eines von Amtes wegen in dieses Hotel einquartirten französischen Hauptmanns mitgewirkt zu haben. Huldvoll gewährt der ehrerbietig Ersuchte einige Angaben; einige. Wenn mans so hört, möchts leidlich scheinen, steht aber doch immer schief darum. Nicht erwähnt wird, daß die Familie, Groß und Klein, seit Jahren jede Gemeinschaft mit diesem Prinzen gemieden hat, nicht nur wegen des Umganges mit einer Theaterspielerin, die ein ulkiger Bundesfürst durch die Verleihung des Wilhelm neckisch an Philii erinnernden Namens Freifrau von Liebenberg aus dem Mäuschenrang in Heirathfähigkeit hob; daß der Chef des Hauses den Herrn Vetter aus Nachtlokalen, wo er gern die Fiedel schwang, nach Afrika verbannte und der nicht

durch Pruderie verrufene Kronprinz den Sitz neben dem heimgekehrten „Jochen“ mit dem lauten Ruf abwehrte: „Nee, wissen Sie, auf die Verwandtschaft bilde ich mir nischt ein!“ Durch die Angaben klirrte nur freudige Hingebung in den Dienst des Allerhöchsten Kriegsherrn und, verstehste, des Vaterlandes. (Noch immer umrankt holder Märchenzauber mit einer Rosenhecke das Haus Hohenzollern, das gerade in den letzten Jahren an Skandalstoff jeglicher, jeglicher Art doch so überreich war wie selten ein ummunkeltes Bürgerheim: und dem treu Seiner Majestät und den anderen Lichtalben nachtrauernden Oberlehrer stiegen die Haare zu Berg, wenn auch nur von einem Viertel der Wahrheit in sein frommes Gemüth Läutkunde dränge.) Der Krieg ist dem Vierundvierziger so gut bekommen, wie, mit einer Zufallsausnahme, sämtlichen Zollernaaren und Aarchen. Allabendlich aber saß er bei Lorenz Adlon, dem Wirth wundermild, auf der Wacht für Deutschlands Ehre. Dort, im Hauptquartier der Amerikaner, Briten, Franzosen, war er am Liebsten; trotzdem er, „überhaupt nur mit Deutschen verkehrt“. Schimpfte, wie ein Rollkutscher auf den nicht bremsenden Straßenbahnfahrer, auf die „fremde Bande“, die nicht, wie er, nebenan ein Palais hat, also zum Vergnügen an diese Krippe geht; und trieb das Hausorchester, kurz vor Thoresschluß stets das (in einen dem Willen des Demokraten aus Fallersleben meilenfernen Sinn umgedeutete) Lied „Deutschland über Alles“ zu spielen. Das war nie Deutschlands Nationalhymne, eher das Trutzlied der Fronde, die den ersten Kanzler nicht stramm und stoeckerisch genug, den zweiten Kaiser anglojudaeisch, den dritten filmhaft weibisch fand. Hier aber sollte es wirken, wie in Altorf der auf Geßlers (des richtigen, nicht des vor jedem Ehrhardt schlotternden) Befehl geßte Habsburgerhut: in der Runde soll Alles ihm, deutsch oder fremd, Reverenz erweisen. Würde, fragt der Vorsitzende den französischen Zeugen, „nicht auch bei Ihnen solche Ehrenkundgebung für die Marseillaise gefordert?“ Antwort: „Bei uns ist nicht Sitte, nachts gegen Elf im Restaurant die Marseillaise zu spielen.“ Zum zweiten Mal schämt sich der Hörer. Er kann sich Landsleute vorstellen, die, als Sieger und Häupter

einer deutschen Militärmission in Paris, die bei Ritz Speisenden zwingen würden, beim Klang des Siegerkranzliedes (mit Text: damit das Ohr nicht die Kinghymne zu hören glaubt) aufzustehen. Herr Joachim Albrecht und Konsorten heischen, daß die Sieger einem nicht offiziell geweihten Patriotienlied der Besiegten huldigen. Weil die Franzosen, denen Bosheit selbst nicht den winzigsten Taktfehler nachzischeln kann, ruhig sitzen bleiben, werden sie mit Weinflaschen, Gläsern, Moccassenen, in Leuchtern brennenden Kerzen beworfen (obwohl an ihrem Tisch eine Dame, die Frau des einen Hauptmannes, sitzt; erröthet oder erleicht Germania beim Anblick so knotig verlümmelter Söhne?); werden von gellen Stimmen mit Schimpf bespien, geprügelt, zu Boden geschleift, von dem Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg mit dem Lackschuh geschlagen. Aus strahlendem Auge schauen edle Damen das Schlachtfest. „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang!“ Am Schluß der Beweisaufnahme geruhen Seine Königliche Hoheit allergnädigst eine Rede zu schnarren. „Ein deutscher Mann muß für sein Vaterland nicht nur leben und sterben können, sondern auch leiden.“ Sterben: nee; leben: nich zu knapp; leiden: wenn das Rossini-Filet an der Kante hart is oder der Iroy nach dem Propfen schmeckt. „Und da fällt mir das alte Lutherlied ein.“ Dann fällt ihm Schillers Dunois ein; aber nicht dessen Wort, daß dem Ueberwinder weiblicher Herzen auch keines Feindes Burg zu fest sein dürfe. „In der Nation muß fest verankert bleiben das Gefühl: Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!“ Der Treudeutsche in Manns Burleske hätte den Ton nicht besser getroffen. Urtheil: Dreihundert Mark Geldstrafe, tausend für den wackeren Hohenlohe; trotzdem Nöthigung und Körperverletzung, Schläge und Würfe (Gläser, Tassen, Leuchter) „festgestellt“ sind. Die Staatsanwaltschaft hat nicht die Revision dieses Urtheiles gefordert, der Justizminister der Republik sie nicht dazu gezwungen. Die Franzosen haben keinerlei Genugthuung verlangt, sondern sich wohl, in Paris und Berlin, der Bestätigung alles von ihnen über den Boche, seine Sitten und Gebräuche

je Gesagten ehrlich gefreut. Und die Thatsache, daß an dem grundlos mit gefährlichem Wurfgeschöß bombardirten Tisch eine Dame saß, ist im ganzen Verlauf der Hauptverhandlung nicht erwähnt worden. Vorden Roben und Rowdies dieses Gruppenbildes fällt mir weder Luther noch Schiller, doch Goethe ein, der einen in Verzichtsweh sich Abkehrenden sprechen läßt: „Behaltet einander; Ihr seid einander werth.“ Und Hoffmanns Schlußvers: „Blüh im Glanze solchen Glückes, blühe, deutsches Vaterland!“

Die selbe Strafkammer, die der heiter aufhorchenden Welt diesen Spruch bescherte, hat das Urtheil über den Minister Erzberger gefällt; ein dem Ansehen deutscher Menschheit nicht ganz so schädliches, in den Schranken vernünftigen Rechtes aber unhaltbares. Wie ich Erzbergers Fall sehe, habe ich mehrmals hier zu zeigen versucht. Doch wenn des Liedes Stimmen schweigen von dem überwundenen Mann, wenn ihn Schreiber und Zeichner ins Scheusällig-Riesenschieberische verfratzen, ruft Pflicht zu Abwehr so häßlichen Unglimpfes. Der Geheime Justizrath Adolf von Gordon veröffentlicht, leider erst jetzt, den meisterlichen Schlußvortrag, in dem er die Reinheit seines Mandanten dem Gerichtshof zu erweisen suchte. Die fragende Frau kann nur gewinnen, wenn ich, statt auch den dritten Fall selbst zuglossiren, Bruchstückchen aus der Darstellung des feinen Juristen vorlege, der sich aus dem ganz anderen Klima des Humanisten und Protestanten tief in Erzbergers Wesen einzufühlen vermocht hat.

„Thyssen hatte für sein großes Werk Hagendingen in Lothringen eine an und für sich vollkommen ausreichende und große Erzbasis dadurch, daß er in der Normandie große Gruben hatte. Die waren abgeschnitten und dadurch war seine Erzbasis auf ein Minimum verringert. Er war angewiesen auf seine alten Vorräthe und auf die Erze, die aus Schweden gekauft wurden. Es war also ein durchaus berechtigtes Streben, daß er diesen Mangel an Vorräthen zu ergänzen suchte, da er eben in der reichlichen Erzversorgung und Stahlproduktion die wichtigste Handhabe für den Sieg Deutschlands sah. Und nun trat in erster Linie Folgendes ein. Auf den Halden der verschiedenen Werke, auch im Brieygebiet, lagen Erze, die auf 800 000 t geschätzt wurden. Die Ver-

waltung, die für diese Bezirke organisirt wurde, erklärte: Wir wollen 400 000 t der Industrie bereitstellen. Die verschiedenen Industriellen erklärten: Ach, wir legen nicht so großen Werth darauf, wir haben genug, wir können unter Umständen noch abgeben. Und darauf soll nun nach dem Zeugniß der verschiedenen Herren, die hier vernommen sind, Herr von Gemmingen, der an der Spitze der Verwaltung stand, gesagt haben: Von den 400 000 t können Sie, Thyssen, dann die Hälfte haben. Der alte Thyssen, Direktor Rabes und Fritz Thyssen waren fest überzeugt, daß dieses Versprechen gegeben und angenommen worden sei, als sie Erzberger baten, hier mit einzuspringen. Da ist dann Erzberger nach Metz gereist und hat den Wunsch des Thyssen-Concerns in einer Konferenz vertreten. Er ist nicht damit durchgekommen, aber man hat sich auf den Mittelweg geeinigt: man hat einen etwas besseren Vertheilungsschlüssel für Thyssen bewilligt. Ist ein solches Eintreten für das gute Recht, wenigstens für Das, was als das gute Recht erscheint, einem Aufsichtrath, der zugleich Parlamentarier ist, nicht durchaus erlaubt? Das Interesse Thyssens ging hier parallel mit dem allgemeinen Interesse, mindestens schien es so, und deshalb war das Eintreten Erzbergers für diese Forderung absolut zulässig.

Zweite Aktion. Der alte Thyssen war tief bekümmert, als er gleich im August 1914 oder im September, glaube ich, schon erfuhr, daß die Franzosen seine Riesengruben und Werke und Beteiligungen ihm entzogen hatten, und zwar für die Dauer, durch eine Reihe komplizirter Verträge. Da wünschte er, daß, nachdem wir nun das Brieygebiet erobert hatten, ihm alsbald eine Entschädigung gegeben, die Grube 'Droitaumont' als Eigenthum zugewiesen werde. Der natürliche Menschenverstand würde Das auf den ersten Anhieb auch für ganz richtig halten. Da giebt es aber Etwas, Das heißt Völkerrecht; und der Justitiar sagte: Nein, Das geht nicht; Haager Konvention! Das Privateigenthum auf feindlichem Gebiet ist unverletzlich, es sei denn, daß gewichtige militärische Gründe dagegen sprechen. So aber ist hier nicht. Andere Sachverständige waren der selben Meinung. Was möglich blieb, war, dem Thyssen-Concern die Grube Droitaumont nur zur Ausbeutung während des Krieges zu übertragen; und da muß ich nun sagen: Das war das Verständigste, was überhaupt möglich war. Wir hätten wahrscheinlich aus der einen Grube für unsere nationale Stahlproduktion mehr bekommen,

als die Schutzverwaltung aus sämtlichen Gruben herausbekommen könnte. Der Gedanke war also vernünftig und berechtigt. Darin lag auch nicht, wie der Herr Angeklagte in seiner Brochure sagt, eine Bevorzugung Thyssens; denn es war noch eine Reihe ganz gleicher oder doch ähnlicher Gruben im Brieygebiet, die den anderen Industriellen zur Verfügung gestellt werden konnten. Nur waren keine Reflektanten da: weil es für keinen so bequem war wie gerade für den Inhaber des hagendinger Werkes.

Dann ist nur noch eine Intervention des Aufsichtrathes Erzberger zu besprechen; sie liegt sehr viel später. Das ist die Bitte, dem Thyssen-Concern die Ausfuhr von Schutzschilden zu genehmigen. Ob diese Bitte an und für sich objektiv berechtigt war oder nicht, darüber läßt sich vielleicht streiten. Mag sie auch in der Tat unberechtigt gewesen sein: jedenfalls war sie Herrn Erzberger so geschildert, daß er sie, auch im allgemeinen Interesse mit Rücksicht auf den Erwerb von Valuta-Anforderungen im Ausland, für berechtigt halten mußte. Und wie verhält sich hier Herr Erzberger? Der Dezentent Oberst Gießler setzte ihm die Gründe auseinander, aus denen Das nicht geht; wenigstens müßten höhere Preise gestellt werden. Und nachdem diese Gründe auseinandergesetzt sind, erklärt Herr Erzberger die Sache für erledigt; er ließ sich also überzeugen. Der Zeuge hat Das hier ganz natürlich und anschaulich geschildert. Von irgendeinem unangemessenen Ansinnen, einem eigensinnigen Beharren auf einem als ungerechtfertigt erkannten Petikum ist auch nicht im Geringsten die Rede. Mit der Verschaffung von Aufträgen usw. hat sich Herr Erzberger nie befaßt. Ich komme zu dem Ergebnis: Erzbergers Thätigkeit als Aufsichtrath bei Thyssen ist vollkommen korrekt.

Wie liegt es nun mit der Entwicklung der Meinungsverschiedenheit zwischen Erzberger und Thyssen, die schließlich zum Austreten Erzbergers führte? Der alte Thyssen hat sich in dieser Beziehung geäußert, eidlich als Zeuge, und es ist am Besten, ich verlese diese Stelle seiner Aussage.

Zunächst, beim Beginn des Krieges, war Herr Erzberger mit mir der Ansicht, daß eine Annexion von Longwy-Briey zu erstreben sei. Später ist er wohl von dieser Ansicht abgekommen. Wann Das gewesen ist, kann ich nicht sagen. Jedenfalls war bei Beginn des verschärften U-Boot-Krieges er bezüglich des Kriegsausganges bereits so Pessi-

mist, daß von dieser Frage wohl kein Gedanke mehr bei ihm war. Ich glaube, mich zu entsinnen, daß von den Herren der Regierung und auch übereinstimmend mit ihnen von Erzberger mehrfach davon gesprochen wurde, daß wir unseren Bedarf an Minette, statt durch Annexion, durch schriftliche Verträge mit den Franzosen sicherstellen könnten. Es kann sein, daß Erzberger mit mir mehrfach in diesem Sinn gesprochen hat, auch vielleicht von der Möglichkeit eines Austausches von Gebietstheilen durch Grenzregulirung. Doch kann ich Dieses nicht mehr bestimmt sagen.'

Herr Erzberger war vielfach in Oesterreich gewesen und sah, wie es langsam zusammenbrach. Herr Erzberger stand im Parlament und hörte von allen Seiten, daß die Stimmung im Innern erschüttert war. Er hörte natürlich, wie wir Alle vielfach gehört haben, aus den Schützengraben, daß die Soldaten erklärten: Wir wollen zwar nach wie vor unser Vaterland schützen, aber wollen nicht, daß länger Krieg geführt wird, um etwa Eroberungen zu machen. Und nun begann Erzberger, zu überlegen: Was können wir thun, um die innere Front wiederherzustellen? Und da störte nun den alten Thyssen ganz besonders, daß er sich, eben um diese innere Front herzustellen, der Sozialdemokratie zu sehr näherte; und es störte ferner den alten Thyssen, daß Erzberger anderer Ansicht war über die voraussichtlichen und wirklichen Erfolge des U-Boot-Krieges. Dem alten Thyssen paßte Das nicht in den Kram. Er schildert anschaulich, wie sie langsam über diese Frage immer mehr aneinandergekommen sind. „Zunächst einmal war Dies, wie schon angedeutet, bezüglich der Frage der Annexion von Longwy-Briey der Fall, auf deren Durchführbarkeit ich in Uebereinstimmung mit den anderen Herren des Concerns für den Fall eines günstigen Ausganges des Krieges immer weiter hoffte, während Erzberger mehr und mehr Pessimist wurde. Weiter wurden wir auch über die Aussichten des U-Boot-Krieges verschiedener Auffassung. Erzberger war, auf Grund der ihm zugegangenen Informationen, in dieser Beziehung äußerst pessimistisch und beurtheilte, wie der Erfolg zeigte, die Lage richtiger als ich. Ich habe ihm wegen seiner politischen Haltung wiederholt brieflich Vorhaltungen gemacht. Er lehnte irgendeine Aenderung seiner Stellungnahme ab. Ich habe ihm dann wohl brieflich angedeutet, daß bei dieser Verschiedenheit unserer Auffassung eine weitere gemeinsame Arbeit nicht durchführbar wäre, wenn er bei seiner

Stellung stehen bliebe. Er antwortete darauf, und zwar, wie ich glaube, umgehend, daß er dann bitte, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen. Jedenfalls war Dies der Sinn seines Schreibens. Bei meinem soeben erwähnten Brief handelt es sich um ein privates Schreiben von mir, dessen Inhalt ich aber, wie gelegentlich bei Schreiben, die wichtige geschäftliche Dinge berührten, vor der Absendung mit den maßgebenden Herren meines Concerns besprochen habe. Ich hätte es in Uebereinstimmung mit dem Grubenvorstand sehr gern gesehen, wenn Erzberger eingelenkt hätte und in dem Concern alsdann verblieben wäre. Den Eindruck, daß er an seiner Stellung klebte, habe ich nie im Mindesten gehabt.' Und an einer späteren Stelle hebt Herr Thyssen hervor, daß er nach wie vor in den freundschaftlichen Beziehungen zu Erzberger, trotz der sachlichen Differenz, geblieben sei, und hat das Wort gesprochen: 'Hut ab vor dem Mann, der seiner Ueberzeugung in diesem Maße treu bleibt und auf seinen persönlichen Vortheil (vierzigtausend Mark jährlich) glatt verzichtet.' Und Das ist der Mann, von dem behauptet wird, er habe seine politische Ueberzeugung verkauft!

... Ich hatte ja, wie tausend Andere, von Erzberger so Manches gehört. In unserem jetzigen, oft dramatischen Zusammenerleben und Zusammenwirken habe ich viele sympathische, ja, prächtige Seiten seines Charakters kennen gelernt. Es ist mir eine Freude gewesen, in das Haus dieses vielgeschmähten 'Schwerverdieners' zu treten, der in Wirklichkeit nur ein bescheidenes Vermögen besitzt, in dies Haus, wo kein galonirter Diener, sondern die Familie selbst dem Eintretenden die Thür öffnet, in dieses Haus, gut bürgerlich eingerichtet, einer schlichten deutschen Familie. Und ich halte es für meine Pflicht, den Versuch zu machen, das Bild, welches ich von diesem Manne gewonnen habe, an die Stelle der leidenschaftlichen Verzerrungen zu setzen, die in weiten Kreisen herrschen. Das Bild des Politikers und des Finanzmannes Erzberger wird, von der Parteien Gunst und Haß entstellt, noch lange schwanken, bis ihm die Geschichte endlich den richtigen Platz anweist. Die persönliche Ehrenhaftigkeit aber, der Charakter Erzbergers kann in keiner Weise mit irgendwelchem Grund in Frage gestellt werden."

Die Leser der „Zukunft“ wissen, daß die Anschirrung eines Abgeordneten an private Geschäftsinteressen mich un-
gehörig, unertragbar dünkt, daß aber solche Koppelung schon

den Herren Wilhelm von Kardorff, Bassermann, Müller-Fulda, Stresemann, Paasche und vielen anderen als untadelige „Usance“ galt. Was Herr Erzberger für die Industrie, für Industrielle that, mußte er, nach meiner Auffassung, ohne irgendwelchen Entgelt thun. Auch mir wird oft Rath, Hilfe, mindestens viel Zeit abverlangt, ich habe für Erzmillionäre langwierige Verhandlungen geführt, könnte aber nicht freithemen, nicht in Selbstachtung wohnen, wenn ich dafür Geld oder Geldeswerth, Bezahlung oder Geschenke angenommen hätte. Wer anders empfindet, braucht, freilich, kein Lump oder Gierschlund zu sein. Der eines Gutachtens [Bedürftige fand, wenn er nicht knickert, selbst im übelsten Streit immer noch einen namhaften Professor, ders leistet; und sein Gegner, nach eben so tiefem Griff in die Tasche, einen nicht weniger notablen. Ganz so löblich wie Herrn von Gordon scheint mir also der Wandel des Abgeordneten Erzberger nicht. Aber er konnte, ohne sich ertappen zu lassen, seit 1914 Dutzende von Millionen verdienen und hat sich mit kaum nennenswerthen Zufallsgewinnen begnügt; und die Leute, die ihn, als den Chef der Reichslügnerei und Erdballbestechung, in geistige Prostitution und Kuppelerei aufputschten, haben gewiß nicht das Recht, von ihm, wie von Maupassants Talgklümpchen die durch sein Lakenopfer Erlösten, nun den Beweis unverschrammter Jungferschaft zu fordern. Daß er in Moabit dicke Verdächtigungsschwaden wegblasen konnte, ließen die Zeitungberichte nicht erkennen. Welchen Stand der Verschrzene vor einer Kammer haben mußte, die Jochens, des Sängers und Helden, Königliche Hoheit in der Glorie sah, kann ein Bachfischchen sich ausmalen. Er mußte, um in der vom catonischen Gestus des Angeklagten beherrschten, vom Ingrim fest, aber spottschlecht besoldeter Monarchisten gestimmten Verhandlung das Wort zu erlangen, als Kläger sich manchmal fast den Winkarm ausrecken. Schon das Fernbild dieser Verfahrensart zwingt den leipziger Strafsenat, bei der Revision des Urtheils jeden zu Aufhebung triftigen Grund zu nützen. In nebelfreiem Raum nähme der Prozeß wohl anderen Lauf. Zuvor aber könnte Preußens allzu unsichtbarer, unhörbarer Justizminister, der die Freiheit der Rechtsprech-

ung nicht antasten darf, an jeden Zaun und Markstein des Dienstaufsichtweges einen Erlaß kleben, der die Richter die neuen Pflichten des Umganges mit Menschen, die Gerichtssprache der Republik lehrt. Daß nur der Herrn Caillaux richtende Hof in würdiger Menschlichkeit thronte, hebt den Stolz ehrlicher Deutschen nicht über Alles in der Welt.

Minnetrinken

Ueber Alles in der Welt ragt die Schätzung, die das deutsche Volk, auf Höhen, in Tiefen, bei Nahen und Fernen, seiner Kraft erarbeitet und erkämpft hat. Nach dem in Taumeln begonnenen, mit blinder Seele geführten Krieg, nach dem von reulos eitler Selbstsucht abgeleugnetem Waffensieg seiner Feinde ist es wehrlos, entsittlicht, bis in Enkelstage verschuldet; wird regirt wie von Fremden, auf Wogenkamm Angeschwemmten manchmal, in dunkler Stunde, ein Barbareskenstaat. Eine Springfluth von Plagen wälzt sich geil auf das deutsche Land. Die ihm die Deiche brachen, schauen, dennoch, mit dem Blick scheuer Achtung auf die unzermürbbare Kerngesundheit des umbrandeten Volkes. „Kräftige, fleißige Leute. Sechzig Millionen; noch mehr. Die frißt kein Pole, Däne, Franzos. Wunderliches Volk; ohne seelische Nationaleinheit, grundverschiedener Wesensart, nur vom Gurt gemeinsamen Erwerbwillens zusammengehalten; ohne stolzes Freiheitsbedürfniß, doch nur dem Glücksgünstling unterthan. Den Regirern in Athemnähe zu kommen, ist schwerer Entschluß. Mit dem Volk aber muß jeder verständige Staatsmann sich so stellen, daß fruchtbarer Verkehr wieder möglich wird.“ Dies ist der Sinn der Botschaft, die Englands, Frankreichs, Italiens Ministerpräsidenten am Cletustag aus San Remo bis an die Ränder des Erdkreises sandten. Halb Dys, halb Evangelium. Noch, sprechen die Drei, hat Deutschland keine Hauptbedingung des Friedensvertrages erfüllt. Das Heer nicht nach der Vorschrift verkleinert, das Kriegsgeräth nicht zerstört, niemals die ausbedungene Kohlenlieferung voll geleistet, von der Mißhandlung der bei ihm beglaubigten Missionenmitglieder sich nie in ziemlicher Art entschuldigt noch je vorgeschlagen, wann es mit dem ihm auferlegten Schadensersatz beginnen und binnen welcher Längstfrist es ihn vollenden wolle. Fern ist

den Westmächten die Sucht enger Herzen, den Vertrag zum Schraubstock, zur Zange zu drehen. Unerschütterlich aber ihre Einung in den Beschluß, mit jedem wirksamen Mittel, auch, wenns nicht anders geht, mit dem weiteren Vormarsches in deutsches Gebiet, dem besiegelten Vertrag Gehorsam zu erzwingen. Der nur weist dem deutschen Volke den Weg in die Weltgeltung, die es vor dem Krieg hatte. Um ihm schneller und leichter, als durch Diplomatennoten geschehen kann, auf diesen Weg zu helfen, laden die Geschäftsführer der Westmächte, die weder die Annexion irgendeines deutschen Landstückes planen noch die Bedrängniß des Vertragspartners verkennen, die Leiter des deutschen Reichsgeschäftes zu persönlicher Erörterung all der Fragen ein, an deren Beantwortung das nächste Schicksal Deutschlands, seiner Wirthschaftsgenesung und inneren Ordnung hängt. Mahnung, Drohung und Einladung tragen die Unterschrift der Herren Lloyd George, Millerand, Nitti. Das Gewäsch, wer von den Dreien „gesiegt“, wer dem Sozium ein Vortheilsquäntchen „erpreßt“ habe, zieht ins Ewig-Lausbübische hinab. Wozu der Lärm? So, genau so hat Herr Millerand in den Noten geredet, die der Besetzung des Maingaus vorangingen. Und gelang Herrn Nitti, der bedächtig in den Rang guter Europäer zu streben scheint, die Kühlung aufwallenden Grolles: die Plakatirung seiner vom gallig-gallischen Wütherich wunderhold sich abhebenden Herzensgüte muß einen zweiten Sänftigungversuch (der nothwendig werden kann) erschweren oder gar verbieten. Da nur Frankreich, nicht England noch Italien, von dem allen Meerwerthen entkleideten Deutschland in absehbarer Zeit Etwas fürchten könnte, ist ohne Gepfauch wider Fochs Militarismus, Geflöt von „Kontinentalorientirung“, sogar ohne Winkelpsychologie jede Schwebung im Willenston der Drei erklärlich. Müßt Ihr der Botin vom Gralsberg den Fittich beissen? In San Remo ward Ereigniß. An der Riviera di Ponente, der Sonnenuntergangsküste, stieg, dicht vor dem Maifeiermorgen, uns eine Sonne auf.

Aus Scharlachschleiern, deren Abglanz dem Auge des Hohnes deutsche Scham, die Schande deutscher Regierung barg. Wir wähten uns abgehärtet; glaubten nicht, noch Schimpflicheres hören zu müssen, zu können als die (von

hehrem Gleichmuth verzeichnete) Meldung, vier- oder sechs-tausend deutsche Männer seien, um nicht in die rauhe Hand ihrer Landsleute, der Reichswehr, zu fallen, aus dem Ruhrgebiet (Weiß-Watters-Land) zu den Engländern, über den Rhein, geflohen. Träumt ein Ohr das Geheul, das erschölle, wenn ein Haufe polnischer Rebellen aus Furcht vor den Volksgenossen über die Grenze liefe und sich mit der Waffe den Preußen ergäbe? Nicht einmal im Traum ist ein England oder Frankreich vorstellbar, dessen Söhne in solche Wahl verleitet werden könnten. Daß deutsche Berg- und Hüttenarbeiter deutscher Standgerichtsbarkeit zu dem auf deutscher Erde gebietenden Fremdling entliefen, durchleuchtete aller Umweltgrell unseren Zustand. Konnte die sozialdemokratische Regierermehrheit der Deutschen Republik diesen Vorgang noch überbieten? Sie hats erreicht. Am einundzwanzigsten April ließ sie den Westmächten eine Note vorlegen, die um die Erlaubniß flehte, die Reichswehr nicht unter die Kopfzahl von Zweihunderttausend sinken zu lassen. Daß die Note eine jämmerliche Stümperei, am Polterabend der Hochzeit von San Remo eine Dummheit von unwahrscheinlicher Brisanzkraft war, haben selbst die sonst willigsten Alleslober, die eifrigsten Pfleger der siech auf dem letzten Loch pfeifenden Koalition eingestanden. (Läßt sich nun, so durfte Bürger Millerand fragen, „noch bezweifeln, daß wir nach Frankfurt, Darmstadt, Hanau vorrücken mußten? Die Sippenschaft, sogar Sankt Wilson merckts nachgerade wohl, entschlüpft an jeder Ecke dem Pflichtgebot des Vertrages; und der verspätete Aprilscherz lehrt Blinde, daß alles Ruhrspektakel nur dem Zweck diene, uns die Doppelung des Deutschenheeres abzulisten“.) Mossin und Vossin stimmten, einmal wenigstens, im Tadel überein. Nirgends aber fand ich, auch nicht auf den röthesten Blättern, ein Wörtchen über die schimpflichsten Sätze der Wimmernote. Da wurde, zu „Aufklärung, Beruhigung, Warnung der Bevölkerung durch Flugblätterabwurf“ und zum „Eingreifen in den Straßenkampf“ die Erhaltung militärischer Fliegerformationen verlangt. Da steht: „Die Erfahrungen haben gezeigt, daß auch im Bürgerkrieg Schwere Artillerie nicht entbehrt werden kann. Jede der zwölf Infanteriedivisionen muß je ein Bataillon Schwere Artillerie haben. Diese Kampfmittel müssen sofort zur

Stelle sein, um gleich bei Beginn des Kampfes die Moral des Gegners zu brechen.“ Diese Bittschrift ist im Auftrag und unter der Sonderverantwortlichkeit der Herren Ebert, Müller, Geßler an die Seine und in den Genuesengolf geschickt worden. Das Lächerliche fegt der Staubwedel weg. Ist zu Aufklärung, Beruhigung, Warnung des Volkes, zu Blätterabwurf Militärflugzeug unentbehrlich? Wer könnte denn zu „Bürgerkrieg“ aufrufen? Doch nur Unabhängige und Kommunisten. Ist Oscar Cohn und Ernst Däumig, Levi und Pfemfert nur von der Dicken Bertha niederzukämpfen, Frau Zietz nur durch Große Brummer außer Gefecht zu setzen? Und, nur nebenbei, wacht in der Rauschermuschel, auf der Pfuschermesse, im Dunstkreis des Reichsvogtes nicht Einer, der weiß, daß „le moral“ nicht die Moral, sondern die Stimmung, den inneren Halt, die Zuversicht der Truppe bedeutet? Doch die Sache will bittersten Ernst. Welcher Orkan wäre durch Deutschland gebraust, wenn eine Kaiserliche Regierung sich dem Verdacht ausgesetzt hätte, Arbeiterrottung mit Schwergeschossen und Fliegerbomben sprengen zu wollen! Unsere befründeten Republikaner, Demokraten, Sozialisten, die Vorschwätzer „völkerbefreiender Revolution“, winseln zu den Siegern, den Fronherren in den Trutzfesten an Rhein und Main, Mosel und Memel, Warthe und Weichsel, empor: „Gönnet uns, die Euch nie wieder des Wortbruches, der Scheilockmoral zeihen wollen, die Gnade, die erregte Landsmannschaft mit Granaten und Bomben ausgiebig bewirthen zu dürfen, wenn Rosse und Reisige unsere steile Höhe nicht sichern!“ Winseln so kläglich laut, daß der Erdball, auch, hoffen alle Sauberen, der Gewerkschaftbund und die Zweite, die Dritte Internationale, sie hört. Und werden am Maifeiertag mit den Armen der Seele brüderlich die Millionen „in Kapitalsjoch Geknechteter“ umschlingen und inbrünstig plärren: „Ein Kind des Volkes will ich sein und bleiben!“

Dieses Volk hat, trotz so ekler Vormundschaft, seiner Kraft solche Schätzung erwirkt, daß es in Gespräch über die Weichung der Vertragshärten und über künftige Wirthschaftsozietät, in den Vorhof des Völkerbundes eingeladen wird. Der Stimme Deutschlands, das nie mehr klirren darf, wird wieder gelauscht. Nützt es die festlich große Stunde?



LUCULLUS
kennt keine
GASNOT!

In einer Minute Backhitze,
trotzdem im Gasverbrauch erheblich billiger
als jeder andere Gasbratofen! Brät ohne
Butter oder Fett den saftigsten Braten,
bäckt das schönste Gebäck! Ein unent-
behrlicher Helfer als Einkoch- und Dörr-
apparat, sowie zum Kochen, Dünsten und
Dämpfen! Ein Universalapparat für jede
fortschrittliche Küche!

Prospekte durch **A. E. Bautz, Berlin C19**
Jerusalemstr. 31 Fernr.: Zentrum 5991 u. 11984

! Versäumen Sie keine Gelegenheit zu
wirksamer Propaganda !
und benutzen Sie den Anzeigenteil der
„ZUKUNFT“ ==

„Der Frieden und die Zukunft der Weltwirtschaft“ von
Professor v. Schulze-Gaevernitz. Verlag Art. Institut Orell Füssli,
Zürich. Der Verfasser, der während des Krieges seine Stimme gegen den
U-Bootkrieg erhoben hat und ebenso Einspruch wegen der Arbeiter-Exporte
aus Belgien einlegte, wendet sich an die Neutralen, um ihnen die Schwierig-
keit der Ausführung des Friedens-Vertrages zu zeigen. Er will, soweit
dies möglich ist, natürlich die Verpflichtungen einhalten, hofft aber, daß
in der Welt sich ein Umschwung vorbereiten wird, der zeigt, daß Deutsch-
land hierzu nicht in der Lage ist, wenn ihm nicht die Möglichkeit gegeben
wird, sein Wirtschaftsleben in Ordnung zu bringen. Er hofft auf die
moralische Unterstützung des Weltgewissens.

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Ahlen, Altena i. W., Andernach, Aurich, Bentheim, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Menden i. W., Mettmann, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schwelm i. W., Schwerte, Uerdingen, Unna, Velbert, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath.

Kommandite: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Vohwinkel, Unter-Barmen.

Kapital: M. 100 000 000.—
Rücklagen: M. 18 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.
Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des

Barmer Bank-Vereins

Hinsberg, Fischer & Comp.

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

Ausführung aller bankgeschäftlichen

Transaktionen mit Holland und Obersee

Eröffnung von laufenden Rechnungen in

Gulden- oder Mark-Währung

Akkreditierungen



Paul C. Landshoff

Bankkommission

Berlin W30, Aschaffener Str. 13

Fernsprecher: Kurfürst 6141
ab 12 Uhr: Landshoff, Börse

**Kulanteste Ausführung
sämtlich. Börsenaufträge
Auskünfte bereitwilligst
und Kostenlos**

Reserviert für
**Hotel
„Württembergischer Hof“
Nürnberg**

Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft Berlin W 56

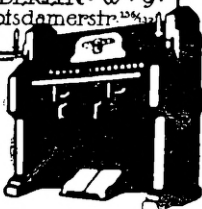
Gegründet 1869 Oberwallstrasse 20 Gegründet 1869
Fernsprecher: Zentrum 2035, 4970, 5904, 5749; 8509, 11335.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.

SPÄTHER

HARMONIUM

BERLIN · W · 9 ·
Potsdamerstr. 234/4



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.



BRILLANTEN

Perlen · Smaragden · Platin · Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

W. WEISAGER, Friedrichstraße 168^f

zwischen Behren- und Französische Straße.

Rennen zu Grunewald

(Berliner Rennverein)

Montag, den 3. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen.

Annahme für Vorwetten

für alle Rennen in Berlin und im Reiche

1. Schadowstraße 8, für persönliche und Post-Aufträge,
2. Kurfürstendamm 14/15,
3. Bayerischer Platz 9 (Eingang Innsbrucker Straße 58),
4. Oranienburger Straße 48/49 (an der Friedrichstraße),
5. Schiffbauerdamm 19 (Kommission für Trabrennen),
6. Neukölln, Bergstraße 43 (Musikalienhandlung E. Bading),
7. Potsdamer Straße 23a (Adolf Gehrle),
8. Kurfürstendamm 65 (Vermögens-Verwaltung),
9. Schöneberg, Hauptstraße 9 (Scholz, Musikalienhandlung),
10. Leipziger Straße 126,
11. Rosenthaler Straße 29/31
12. Moritzplatz (Eingang Prinzenstraße),
13. Königstraße 31/32,
14. Tauentzienstraße 12a
15. Nollendorfplatz 7,
16. Rathenower Straße 8,
17. Planufer 24,

Theaterkasse d. Fa.
A. Wertheim.

nur für persönliche Aufträge.

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmäßig angesetzten Rennens

nur Schadowstraße 8.

Wettbedingungen in allen Wettannahmestellen erhältlich.

Rennen zu Grunewald

(Unionklub)

Sonntag, den 2. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen

Donnerstag, den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr

Rennen zu Karlshorst

7 Rennen.

Die Bank- und Börsenwelt der Gegenwart inseriert ständig in der „Zukunft“

„Silhouette“

Das vornehme Wein-
restaurant mit Diele

Geisbergstraße 24

Am Bahnhof Nürnberger Platz / Fernspr.: Uhland 7926

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium
u. Insektarium.

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts. Anregend, kräftigend.

Original-Packung	25	50	100	200 Stück
	15.—	29.50	58.—	115.—

Literatur **diskret** und **gratis**.

Elefanten-Apotheke, Berlin SW 19

Amt Zentrum 7192.

Leipziger Strasse 74

(Dönhofsplatz)

„Das neue Europa“.

Das April-Mai-Doppelheft dieser in Zürich, Wien, Berlin herauskommenden, und sich stets größeren Anklanges erfreuenden Zeitschrift bringt wieder eine Reihe interessanter Beiträge. Zu nennen sind: „Demokratismus, Militarismus-Prätorianismus“ aus der Feder des Generals Auffenberg-Komarow, weiter „Republik und Monarchie in Mitteleuropa“ von Berthold Molden, „Die Forderung nach der Wiederaufnahme internationaler Beziehungen in Kunst und Wissenschaft“ von Dr. jur. J. Kunz, „Kosmopolitismus und Menschlichkeit“ von K. W. Fritsch. Der Inhalt dieses Heftes ist geeignet, die Zahl der Freunde dieser Zeitschrift zu vermehren. Sie wird von Doktor Paul Cohn vortrefflich redigiert und hat sich bereits einen gesicherten Ruf und einen hervorragenden Rang in der Publizistik geschaffen, so daß sie einer besonderen Empfehlung nicht mehr bedarf. Einzelhefte zu 3 Mk. und Jahresabonnements (36 Mk.) durch Karl Konegen, Wien, 1. Bezirk, Opernring 3.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
 TELEPHON: Mittelstr. 57-59
 Zentrum 4086
KRZIWANEK
 Pilsner Urquell ————— Weltberühmte Küche

Kannst Du
 nicht schlafen?
 Bist Du nervös?

Nimm:



VISCITIN-
 Nerven-Krafttabletten

gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstreng., bei Erregungszuständen u. allg. Abspannung! Diabetiker - Extrapackgn. Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien. Chemisch-pharmazeut. Schöbelwerke, Dresden 16.

Entbindungsheim.

Diskrete Untersuchung — Privataufnahme.
Hebamme Hartwig
 Berlin N, Invalidenstr. 148 II, Norden 6921.

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde
 und Perlenschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
 zwischen Mittel- und Dorotheenstrasse

Hotel
Kaiserhof

:: NUERNBERG ::
Königstraße 39
 gutes, bürgerliches Haus
 :: mit allem Komfort. ::

Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
 „Effektenschüler“

Köhlen-, Kali-, Erzkupe
 Unnotierte Aktien und Obligationen
 Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
 Ausführliche Kursberichte

Alleinige Anzeigener-Annahme der Wochenschrift
„Die Zukunft“ nur Max Kirstein durch
 Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a.
 Fernsprecher Lützow 3482, 3483.
 Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zeile 2.20 Mk., auf Vorzugseiten 2,75 Mk.

Photo-Apparate

Objektive liefert vorteilhaft:

*Gg. Leisegang
Berlin*

*Potsdamer Straße 138
an der Linkstraße*

*Taumentzien-Straße 12
an der Kirche*

*Schloß-Platz 4
nur gebr. Gegenstände*



NITRALAMPE